

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Instruktion-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 120.

Elbing, Donnerstag,

23. Mai 1895.

47. Jahrg.

Des Himmelfahrtfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag Abend.

**Abonnements auf die Altpreussische Zeitung**  
mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni, werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einendung der Abonnements-Drittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband **Probe-Nummern** stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. **Die Expedition.**

## Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung.“

**Berlin, 22. Mai.** Die Statistische Correspondenz veröffentlicht die Durchschnittsstaatsstände im Königreich Preußen um Mitte Mai: Weizen 2,6, Winterroggen 3,4, Sommerroggen 2,8, Gerste 2,5, Hafer 2,6, Erbsen 2,7, Kartoffeln 2,0, Klee 2,2, Wiesen 2,3; dabei bedeutet 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel, 4 gering, 5 sehr gering. Die insolge Auswinterung umgepflügte Fläche betrug bei Winterroggen 369.675 Hektar gleich 8,3 Prozent gegen 0,1 Prozent im Vorjahr. In der verfloffenen Berichtsperiode herrschte im Westen meist fruchtbarer Winter, der Osten litt mit Ausnahme des Reg. - Bezirks Frankfurt und eines Theils von Pommern unter Trockenheit; besonders ungünstig lauteten die Nachrichten aus Ost- und Westpreußen, Polen und Schlesien.

**Berlin, 22. Mai.** Die „Voss. Ztg.“ theilt mit, daß zahlreiche Abänderungen im Bundesrath = Ausschusse beim Vörlageentwurf gemacht seien. § 42 Ausschluß der Erbschaftspflicht heißt jetzt: „Erbschaftspflicht ist ausgeschlossen, wenn der Besitzer von Papieren bei Erwerbung die Anrichtlichkeit oder Unvollständigkeit des Projektes bei Anwendung der gewöhnlichen Sorgfalt kennen mußte oder die unrichtigen oder unvollständigen Angaben nicht auf Vörlage beruhen.“ Ebenso § 75 betr. Maklerwesen, Kursfestsetzung und Kommissionswesen, sowie § 72, bezüglich der für Wertpapiere getroffenen Bestimmungen auch auf auswärtige Geldsorten Geltung haben, abgeändert.

**Coburg, 22. Mai.** Die „Coburger Zeitung“ demüthigt das von den „Münch. N. N.“ verbreitete Gerücht, daß Herzog Alfred regierungsmüde sei.

**Heßau, 22. Mai.** Die Prinzessin Friedrich von Anhalt ist auf Schloß Hohenzollern schwer erkrankt. Ihr Zustand ist besorgniserregend.

**Halle a. S., 22. Mai.** Die kürzlich verstorbenen Frau Assessor Müller hat der Stadt ein größeres Hausgrundstück und 300.000 Mk. zu einer milden Stiftung vermacht.

**Wien, 22. Mai.** Der Komponist Franz Suppé ist gestorben.

**Wien, 22. Mai.** Im Abgeordnetenhaus wies im weiteren Verlauf seiner Rede der Minister des Innern die Angriffe Katzel auf die Regierung zurück, welche keiner Mahnung bedürfte, um Angelegenheiten von so hoher Bedeutung stets vor Augen zu haben. Die Regierung werde alles aufbieten, um das Haus in die Lage zu versetzen, sich mit dem Wahlgesetz zu beschäftigen. (Lebhafter Beifall.) Bernstorfer führt heftige Angriffe auf die Coalition der Polen und beantragt die Dringlichkeit. Zaleski weist unter lebhaftem Beifall die Angriffe Bernstorfers als ungerechtfertigt zurück. Menger wendet sich gegen das Auftreten der Opposition, welches er unter großem Lärm als rüchichtslos und roh bezeichnet und die Dringlichkeit in Abrede stellt. In Beantwortung der Interpellation Suez wegen des Verfahrens gegen das Internationale Petroleum-Cardell erklärt der Finanzminister, er werde sich mit der ungarischen Regierung ins Einvernehmen setzen und könne vielleicht im Budgetauschuss bindende Erklärungen geben. Raston richtet eine Interpellation an die Regierung über die Ursache des Rücktritts des Grafen Kalnoth und wünscht zu wissen, ob der Ministerpräsident bei der Berufung Goluchowsky's seinen Einfluß geltend gemacht habe und ob dem Ministerpräsidenten die Ernennung Goluchowsky's

durch kaiserliches Handschreiben notifiziert worden sei, wenn Ja, warum dies dem Hause nicht zur Kenntniß gegeben. Nächste Sitzung Freitag.

**Paris, 22. Mai.** In der Nähe des Triumpfbogens im elegantesten Viertel der Stadt ist von nichts anderem die Rede, als von dem geheimnißvollen Tode eines bekannten Finanziers. Der Betreffende, ein vielfacher Millionär, machte seinem Leben durch einen Revolveranschlag ein Ende und wurde gestern in aller Stille beerdigt.

**London, 22. Mai.** Taylor, der Genosse Oscar Wilde's, wurde gestern in 2 Fällen des Vergehens gegen die Sitlichkeit für schuldig erklärt. Die Verhandlung gegen Wilde beginnt heute. — Gestern Abends erfolgte zwischen dem bekannten Marquis Queensberry und seinem Sohne Lord Alfred Douglas ein Streit. Beide wurden verhaftet und später gegen Bürgschaft frei gelassen.

**London, 22. Mai.** Unterhaus. Grey erklärte, er las in der Nr. 1000 der „Fortnightly Review“ einen Artikel des britischen Consuls in Stockholm über die Beziehungen zwischen Schweden und Norwegen. Die Veröffentlichung solcher Artikel von einem Consul über die politischen Fragen seines Landes sei ungebührlich und nicht wünschenswerth.

**London, 22. Mai.** Die „Times“ meldet aus Philadelphia: Das Schatzamt hofft auch ohne die Einkommensteuer genügende Einnahmen zu haben, vorausgesetzt, daß der gegenwärtige Stand der Einnahmen nicht abnimmt, was jedoch nicht wahrscheinlich ist. Dem Schatzamt stehen 182.504.978 Dollars zur Verfügung. Die Beamten werden, wenn der Congreß zur öffentlichen Leitung wieder verammelt ist, ihre Ansichten dahin aussprechen, daß die schnellste Art, die Einnahmen zu vermehren, die Erhöhung der Einkommensteuer sei. — Betreffs der Rede Carlleis weist alles darauf hin, daß die Demokraten der Süd- und Südweststaaten in überwiegender Mehrheit für die freie Silberprägung sind.

**New-York, 22. Mai.** Einem Telegramm aus Morgantown (West-Virginien) zufolge fand in den Monongaheta-Minen, 30 Meilen südlich von Morgantown eine Explosion statt. 8 Leichen wurden bisher aufgefunden, 6 Personen sind schwer verletzt, 132 sollen noch in den Minen verschüttet sein.

**Washington, 22. Mai.** Beamte, welche mit den Absichten Clevelands vertraut sind, erklären, es werde wegen der Entscheidung des obersten Gerichtshofes über das Einkommensteuergesetz sicherlich keine außerordentliche Session des Congresses stattfinden. Ebenfalls auch keine weitere Ausgabe von Bons.

**Teheran, 22. Mai.** Nach Mittheilung aus Meshed kam es dort Anfangs Mai zu ersten Unruhen. Der stellvertretende Gouverneur und sechs Leute seines Gefolges wurden ermordet und die Leichen verstümmelt.

## Der Kampf um die Liebesgaben

für die Branntweinsteuern und deren Erweiterung füllte die Reichstags-Sitzung am Dienstag aus. Wenn es nach den Herren von der rechten Seite, des Centrums und der Nationalliberalen gegangen wäre, so würde die gesammte Branntweinsteuer-Novelle vielleicht innerhalb einer einzigen Stunde, trotz der zahlreichen tief einschneidenden und in ihrer Wirkung überaus zweifelhaften Bestimmungen durchgeputzt sein. Man hatte sich auf dieser ganzen Linie verabredet, sich möglichst jeder Diskussion zu enthalten und einfach nieder zu stimmen. Die Freisinnigen und die Sozialdemokraten wollten aber nicht darauf verzichten, vor der öffentlichen Meinung diese Art von Interessenten-Gesetzgebung zu kennzeichnen. Anfangs suchte man durch lautes Gespräch auf der Gegenseite von der Diskussion abzuhelfen. Erst eine namentliche Abstimmung über diejenige Bestimmung der Novelle, die die Kontingenzperiode von 3 auf 5 Jahre und damit auch die Karenz neu entstehender Brennerien für die Erlangung der Liebesgabe verlängert, brachte ein ruhigeres Tempo in die Verhandlung. Einmal haben sich der konservative Abg. Holz und der Schatzsecretär trotz der ausgegebenen Schweigeparole veranlaßt, der linken Seite eine Erwiderung zu theil werden zu lassen. Abg. Meyer deckte beide Redner so zu, daß die Wahrheit seines Anspruchs bestätigt wurde: in der Diskussion war die linke Seite überlegen, alle Gründe aber praktiken an der geschlossenen Mehrheit ab. Man suchte die Enthaltenspolitik in der Diskussion zu beschönigen mit einer angeblichen Distributionspolitik der Linken gegen das Gesetz. Aber bis zu diesem Dienstag hat in keinem Stadium der Verhandlungen die linke Seite auch nur um einen einzigen Tag die Verhandlungen und Verhandlungen verzögert. — Ganz abgesehen von dem falschen Grundprinzip des Gesetzes sind auch

eine Reihe von Einzelbestimmungen durchaus zweifelhaft. Das beweisen schon die zahlreichen Abänderungen der Regierungsvorlage in der Kommission und die nachfolgenden Abänderungsanträge, welche von der rechten Seite erst während der Sitzung gestellt worden. Bei diesen Anträgen kam es freilich darauf an, einige Skrupel in der bayerischen Centrumpartei zu beschwichtigen. Diese drohten mit Abfall. Flugs ließ der bayerische Gesandte den Centrumsabg. Reindl kommen und beschwichtigte durch diesen die bayerischen Centrums-männer. Zugleich wurde ihnen eine besondere kleine Liebesgabe zu Theil, indem man ein Amendement einbrachte, wonach die am 1. Oktober 1895 bestehenden Genossenschaftsbrennerien nur zu Dreivierteln der Brennsteuer herangezogen werden sollen. Die Genossenschaftsbrennerien in Bayern waren nämlich der Mittelpunkt der Agitation gegen das Gesetz. Auch erklärte die Mehrheit sich bereit, das sog. Amendement Guttmann - Nachmann (Rückzahlung der Steuer bei Niederlegung in steuerfreien Lägern), welches die Berliner Protestversammlung am Montag Abend beschäftigt hatte, fallen zu lassen.

## Agrarische Anträge.

Dem Herrenhause sind abermals drei agrarische Anträge zugegangen. Graf Mirbach beantragt: „Die Stempelabgabe für ländliche Fideikommiss-Stiftungen beträgt drei vom Hundert des Gesamtwertes in Höhe des dreifachen Grundsteuer-Nettoertrages unter Abzug der Schulden.“

Zur Begründung wird bemerkt, der dreifache Grundsteuerertrag entspricht dem tatsächlichen Durchschnittswert und sei schwankenden Schätzungen vorzuziehen. Daß die Schulden in Abzug gebracht werden, erfordere die Gerechtigkeit. Eine Ergänzung bildet der Antrag des Grafen zu Jann- und Knypshausen:

„Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, für die Bildung häuerlicher Fideikommiss als Stempelabgabe drei vom Hundert festzusetzen.“

Zur Begründung des Antrages werden natürlich sozialpolitische Rücksichten ins Feld geführt. Durch den Antrag solle der große Zweck, die Erhaltung des Grundbesitzes durch eine stärkere Gebundenheit herbeizuführen, gefördert werden. Nebenbei wird angegeben, daß verschiedene Orts weder das Auerrecht noch die Eintragung der Höfereien populär sind und daß auch die Errichtung von Rentengütern oder Fideikommissen überall nicht die Aussicht auf Verwirklichung finden wird, die man von diesen Einrichtungen erwartet habe. Endlich beantragt Graf von der Schulenburg-Verden, das Herrenhaus wolle nachstehende Resolution beschließen:

„Im Interesse der Erhaltung des ländlichen Grundbesitzes ist es geboten, der reichend anwachsenden Bodenverschuldung Einhalt zu thun und auf eine allmähliche Schuldenerlastung Bedacht zu nehmen. Die römischrechtlichen Bestimmungen über Verschuldung, Zehelbarkeit und Vererbung des Grund und Bodens sind durch einschneidende deutschrechtliche Vorschriften zu ersetzen. Als solche kommen in Betracht: die Einführung des Auerrechtes in Gegenden, wo es der Volkswirthschaft entspricht. Die Errichtung von Fideikommissen auf Grund des dem deutschen Reichstage vorgelegten Gesetzesentwurfes. Die Ersetzung der kündbaren privaten Hypothek durch die seitens des Gläubigers un kündbare, binnen einer bestimmten Zeit zu amortisirende Institutshypothek.“

## Faule Ausreden.

Die Angriffe konservativer Heißhorne gegen das Reichstagswahlrecht werden der konservativen Parteileitung allmählich unbehaglich. Die „Konf. Kor.“ erklärt deshalb, „daß weder im Herrenhause von Seiten der Konservativen ein Vorstoß gegen das Reichstagswahlrecht beabsichtigt war, noch daß die Konservativen überhaupt daran denken, zur Verrückung des Reichstagswahlrechts Schritte zu thun.“ Diese Erklärung soll die murrenden Wähler beschwichtigen, sich ihres Wahlrechtes berauben zu lassen. Daß die konservative Parteileitung anders denkt, ist wohl keine Frage. Versicherte doch erst kürzlich noch die „Leipz. Ztg.“, die es ja wissen muß, es sei kein Geheimniß, daß alle wirklich konservativen die Verrückung des Reichstagswahlrechts wünschen und wünschen müssen. Ebenso schreibt daselbe Blatt auf die diplomatische Aeußerung der „Kreuzztg.“, daß im konservativen Parteiprogramme nichts stehe, was gegen das allgemeine Stimmrecht geendet werden könne, und den gegenwärtigen Aeußerungen einzelner konservativer komme keine bindende Bedeutung zu:

„Also auch hier wieder die Methode vom vorigen Mittwoch, wo man die ehrliche und offene Erklärung des Grafen Mirbach von sich abzuhelfen suchte, um nur ja die liebe Popularität nicht zu riskiren. Wenn die „Kreuzztg.“ hinzufigt, im theoretischen Sinne gehöre auch die konservative Partei nicht zu den Bewunderern des allgemeinen Wahlrechtes, so ist das für eine große und staatsbehaltende Partei doch ein zu billiger Nothbehelf. Wenn nicht die Konservativen in dieser Richtung praktisch vorgehen, wer soll es denn?“

Die „Leipz. Ztg.“ kennt ihre Pappenhelmer. Auch die Erklärung der „Konf. Kor.“ hat offenbar nur den Zweck, „die liebe Popularität nicht zu riskiren.“

## Parlaments-Bericht.

Berlin, 21. Mai.

### Deutscher Reichstag.

**Branntweinsteuer-Novelle.**  
Der erste Abschnitt der Novelle, welcher festsetzt, daß das Gesamtcontingent alle 5 Jahre einer Revision unterliegen soll, und der die Bestimmungen über Befreiungen von der Verbrauchsabgabe enthält, wird fast debattelos gegen die Stimmen der Freisinnigen und der Sozialdemokraten angenommen.

Bei dem hierauf folgenden Abschnitte über die Neukontingentierung bemängelt Richter (freis. Vp.) die Umwandlung der dreijährigen Kontingentierungsperiode in eine fünfjährige; dieselbe sei ein Eingriff in die bayerischen Reservatrechte.

Bayerischer Ministerialrath Geiger erwidert, bezüglich der Kontingentierungsperiode bestehe kein Reservatrecht.

Reiß (freis. Vp.) führt aus, eine eingreifende Regelung müsse die Kontingente in erster Linie treffen. Die Differenzierungsbestimmung sei nicht als eine Liebesgabe. Das ganze Gesetz sei zugeschnitten auf die ostpreussischen Provinzen, in Süddeutschland lehne man seine Bestimmungen ab.

Ministerialdirektor v. Geiger weist nochmals darauf hin, daß die Vorlage nicht in das bayerische Reservatrecht eingreife.

Richter (freis. Vp.) beantragt, betreffs der Neukontingentierung die Regierungsvorlage wieder herzustellen, welche das Nichtabbrennen der zugewiesenen Kontingentmenge nur dann entschuldigt, wenn dies durch Mißwachs, Feuerfäden oder ähnliche Ereignisse hervorgerufen sei.

Nachdem der Referent Gamp (Rp.) noch für die Kommissionsbeschlüsse eingetreten ist, wird zunächst über den ersten Absatz dieses Abschnittes, welcher eine 5jährige Kontingentierungsperiode festsetzt, abgestimmt und zwar ist die Abstimmung auf Antrag Meyer-Halle (freis. Vg.) eine namentliche.

Es ergeben sich dafür 167, dagegen 66 Stimmen. (Sozialdemokraten, Freisinnige Volkspartei, Freisinnige Vereinigung, Süddeutsche Volkspartei, einige Antisemiten.) Der Absatz ist also angenommen.

Der Antrag Richter (freis. Vp.) auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage wird abgelehnt, und nunmehr der ganze Abschnitt über die Kontingentierung in der Kommissionsfassung angenommen.

Nachdem dann eine Reihe von Abschnitten ohne Debatte angenommen war, entspinnt sich eine Diskussion bei dem Abschnitt über die Maischottsteuer der landwirthschaftlichen Brennerien und die Branntweinmaterialsteuer der Materialbrennerien.

Wurm (Soz.) beklagt, daß die gewerblichen Brennerien durch die Vorlage so stark zurückgedrängt und geschädigt würden.

Unter Heftigkeit der Reden konstatiert der Präsident, daß das Wort nicht weiter verlangt wird.

Der Absatz und alle weiteren Abschnitte des Artikels 1 werden angenommen.

Artikel 2 handelt von der Brennsteuer und der Ausfuhrvergütung.

Fischbeck (freis. Vp.) erklärt, seine Partei lehne den Abschnitt ab.

Rachnkte (freis. Vg.) wendet sich ebenfalls gegen den Abschnitt.

Holz (Rp.) spricht sich für den Abschnitt aus und erklärt, seine Partei wolle das Gesetz zu Stande bringen.

Wurm (Soz.) nennt die Brennsteuer einen Sprung ins Dunkle. Niemand kenne deren Wirkung.

Staatssecretär Graf v. Poladomsky führt aus, Exportprämien seien zwar etwas Verlehrtes, da aber andere Staaten dieselben hätten, könnte Deutschland nicht zurückbleiben. Die Vorstellung, daß die Genossenschaftsbrennerien aus ganz kleinen Leuten beständen, sei falsch. Daher sei die vorgeschlagene Besteuerung für sie auch nicht zu hoch. Wer es ernst mit der Landwirthschaft meine, nehme die Vorlage an, ohne fremde Dinge durch Amendements hineinzubringen. (Beifall.)

Meyer-Halle (freis. Vgg.) wendet sich gegen die Exportprämien und die ganze Branntweinsteuer. Seine Partei werde gegen die Vorlage stimmen.

Hierauf wird ein Antrag Staudy (kons.) auf Schluß der Debatte angenommen.

Ein Abänderungsantrag Gamp, wonach bei landwirthschaftlichen Genossenschaftsbrennerien die Brennsteuer nur zu  $\frac{1}{2}$  der sonst vorgesehenen Sätze erhoben werden soll, wird angenommen, und über den so abgeänderten § 1 findet auf Antrag Mollenbuhr (Soz.) namentliche Abstimmung statt.

§ 1 wird mit dem Amendement Gamp mit 151 gegen 91 Stimmen angenommen.

Hierauf wird ein Verlagsantrag Richter (freis. Vp.) angenommen.

Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Fortsetzung der heutigen Verhandlung, kleinere Vorlagen, Wahlprüfungen. Schluß 5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Abgeordnetenhaus.

Bei der heute fortgesetzten Verhandlung des Antrages Arendt betreffend die Währungsfrage in Verbindung mit den Amendements Rintelen und Jeddly erklärt Abg. Jzwalle (Str.), unter den Mitgliedern des Centrums befänden sich auch Anhänger des An-





## Strumpfwaaren.

**Echt schwarze Strümpfe**  
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Paar 20 25 30 35 40 45 50 60 60 65

**Echt diamantschwarze Strümpfe**  
Patent gestrickt, englisch, lang  
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Paar 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70  
Jedes Paar trägt den Stempel  
„Hermsdorf schwarz“, garantiert echt  
**Louis Hermsdorf**  
doppelt Ferse und Spitze.

**Echt schwarze Strümpfe**  
Patent gestrickt, englisch, lang,  
bestes Fabrifat „Doppelknie“.  
Jedes Paar trägt den Stempel  
**Doppelknie.**  
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Paar 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75

**Schwarze Tricot-Damenstrümpfe**  
Paar 0,18, 0,30, 0,38, 0,45, 0,55.

**Gestrickte feste schwarze Damenstrümpfe**  
(echt schwarz Estremadura gestrickt),  
Paar 0,45, 0,55, 0,75, 0,88, 0,95, 1,05, 1,15.

**Ringel-Frauenstrümpfe**  
Paar 0,22, 0,38, 0,45, 0,55.

**Kinder-Ringelstrümpfe**  
Größe 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Paar 10 12 14 17 21 24 27 30 35 38

**Touristen-Socken**  
Paar 0,05.

**Macco-Socken**  
Paar 0,25, 0,45, 0,55.

**Gestrickte Socken**  
Paar 0,28, 0,35, 0,45.

**Schweiß-Socken**  
Paar 0,42, 0,55.

## Handschuhe.

**Tricot-Handschuhe**  
mit Naube, schwarz und farbig,  
für **Kinder** Paar 0,10,  
für **Damen** Paar 0,18.

**Tricot-Handschuhe**  
mit geringelter Manschette,  
für **Kinder** Paar 0,20,  
für **Damen** Paar 0,35.

**Tricot-Handschuhe**  
mit seidener Raupennaht,  
für **Damen**, schwarz und farbig,  
Paar 0,25.

**Halbseidene Handschuhe**  
4kn. lang,  
für **Damen**, schwarz, Paar 0,35,  
für **Damen**, farbig, Paar 0,45.

**Echt diamantschwarze halbseidene Damen-Handschuhe**  
mit eleg. seidener Raupennaht,  
Paar 0,55, 0,65, 0,75, 0,90.

**Elegante halbseidene farbige Damen-Handschuhe**  
reich mit Seide verziert,  
Paar 0,75, 0,95, 1,05, 1,25.

**Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!**  
**Handschuh Isolda**  
mit abstehender Raupennaht, breitem gesticktem Saum.

**Handschuh Kleopatra**  
mit breiter türkischer oder schwarzer Raupennaht.

**Handschuh „Englisch Leinen“**  
elegant, haltbar, mit feinsten Ausstattung,  
Paar 0,85.

**Reinseidene Handschuhe**  
in schwarz und farbig.

## Tricotagen.

**Sommer-Tricotagen.**  
**Reform-Hemden.**

**Reform-Beinkleider.**

**Normal-Schweißhemden.**

**Macco-Schweißhemden.**

**Vigogne-Hemden**  
für **Herren** 0,50,  
für **Damen** 0,50.

**Macco-Schweißhemden**  
für **Herren** 1,15,  
für **Damen** 1,05.

**Neueste Touristen-Sport-Hemden**  
für **Herren** und **Knaben**.

**Sportgürtel.**

**Knaben-Hüte**  
Matelot-Formen für 0,38,  
mit Seidenband für 0,50.

**Weiße Matelot-Knaben-Hüte.**  
**Knaben-Stroh Hüten**  
für 0,55.

**Größte Auswahl**

**Tricot-Herren-Handschuhe,**  
**seidene Herren-Handschuhe.**

**Th. Jacoby.**

## Blousen und Kinder-Kleidchen

Damen-Serviteurs, Schulterkragen, Damen-Plaids,  
Damen-Gummi-Gürtel, Ledergürtel, Sportgürtel,  
Damen- und Haus-Schürzen, Kinder-Lätzchen, Taillentücher,  
**schwarz seidene und wollene Damenschürzen,**  
Corsettes, Jabots und Schleifen- und Spitzenkragen  
in reizenden neuen Dessins, nur Kleidformen moderner  
Façons in anerkanntem Geschmack der Firma  
empfiehlt

**Alexander Müller.**

## Neue Sommer-Handschuhe

schwedische, in Seide, Leinen, Zwirn und Baumwolle,  
**Echt Diamant-Schwarze Strümpfe,**  
Echt Diamantschwarze Strumpflängen, Kinderstrümpfe,

**Neueste Herren-Cravatten u. Shlipse**

**Kragen, Hosenträger, Socken, Unterkleider, Regenschirme**  
empfiehlt in grösster Auswahl zu unerreicht billigen Preisen

**Alexander Müller.**

**Geübte**  
**Mühlsteinzusammensetzer**  
finden bei mir noch immer dauernde  
Beschäftig. **F. Schmidt, Mühlsteinfabrik.**

**Stellensuchende** jed. Berufs  
placirt schnell **Reuter's Bureau,**  
**Dresden, Bernauerstraße.**  
**Ein junges Mädchen,** im Nähen  
geübt, kann sich meld. **Petistr. 8.**

# Freitag

erscheint

**Lieferung 1**

von

**Im Fluge**

**durch die Welt!**

**Inhalt:**

**Panorama von Paris.**  
**Ann Hathaway's Heim, Stratford-on-Avon,**  
**England.**

**Ellen-Insel Loch Katrine, Schottland.**  
**Blarney-Castle, Irland.**

**Panorama von Stockholm.**  
**Gruppe von Lappen, Norwegen.**

**Das Heidelberger Schloss.**  
**Luzern, Schweiz.**

**Der „Graben“, Wien.**

**Der „sterbende Gallier“, Kapitol, Rom.**  
**Columbus-Denkmal, Genua.**

**Dom zu Mailand.**

**Garten von Gethsemane, Palästina.**

**Botanischer Garten und Mt. Corcovado**  
**bei Rio de Janeiro.**

**Stroh-Hütten bei Salamanca, Mexiko.**

**Am Indian River, Florida.**

(Hier abzuschneiden und mit 50 Pfennig der Expedition einzureichen.)

**Lieferung 1 von „Im Fluge durch die Welt!“**

Preis: 50 Pfennig pro Lieferung.

### Elbinger Standesamt.

Vom 22. Mai 1895.

**Geburten:** Arbeiter Johann Ma-  
ruhn T. — Maschinenschlosser Hermann  
Krengel T. — Schuhmacher Friedrich  
Kochadel T. — Tischler Michael  
Schick T. — Arbeiter Gottfried Thater  
T. — Böttcher August Both S. —  
Arbeiter Johann Sawanowski S. —  
Holzhändler Ferdinand Schermal S.

**Aufgebote:** Bädermeister Friedrich  
Adolf Elies-Elbing mit Anna Maria  
Grahm-Golbitten.

**Sterbefälle:** Kaufm.-Wwe. Emilie  
Kotzki, geb. Senger, 77 J. — Schiffer-  
Wwe. Amalie Kreuzmann, geb. Link,  
69 J. — Fabrikarbeiter Wilhelm Bo-  
mann S. todtgeb. — Sprachlehrerin  
Wilhelmine Gottel 62 J.

### Lehrerinnen-Verein.

Freitag, den 24. Mai, 4 1/2 Uhr.

### Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie,  
Blombiren zc.

**Adolf Bukau**

Kurze Heiligegeiststraße 25.

### Liederhain.

Samstag, den 26. Mai d. Js.:

● **Gesangs-Concert** ●

in

**Englisch Brunnen.**

Die passiven Mitglieder erhalten  
**Villets** bei Herrn Kaufmann **Ehrlich,**  
Speicherinsel, bis 1 Uhr Nachmittags.  
Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.  
Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Der Vorstand.



**Nach Liebenmühl, Osterode,**  
**Saalfeld und St. Ehlau**  
fahren Dampfer jeden Dienstag und  
**Freitag Morgens 5 Uhr.**  
Frachten werden prompt und billig  
befördert.

Ein tüchtiger, ordentlicher  
**Maschinist**

kann sich melden bei  
**A. Zedler.**

### Dank.

Mein Sohn Emil lag schwer an  
Gelent-Rheumatismus darnieder. Der  
behandelnde Arzt sagte, er müßte daran  
Monate lang krank liegen. Herr Dr.  
med. Volbeding, homöopath. Arzt  
in Düsseldorf, Königsallee 6, heilte  
meinen armen Jungen in 14 Tagen so  
schön, daß er wieder ganz frisch und  
gesund ist.

**Adolf Ludwig,**  
Gerresheim, Oberstraße 20.



Donnerstag, den 23. d. Mts.:

**Spazierfahrten.**

Vorm. 8 1/2 Uhr nach **Reimannsfelde,**  
**Cadinen und Kahlberg.**

Nachm. 1 3/4 Uhr nach **Kahlberg,**

(zurück Abds. 7 3/4 Uhr.)

Nachm. 2 Uhr nach **Reimannsfelde,**

**Succase und Cadinen,**

(zurück Abds. 7 1/2 Uhr.)

**Fahrpreise** laut Fahrplan.

Duquenkillets haben an Sonn- und  
Festtagen keine Gültigkeit.

Abfahrt von der scharfen Ecke.

### Nach Schillingsbrücke

fahren die Dampfer „Maria“ und  
„Emilie“ von 3 Uhr Nachm. an jede  
halbe Stunde.

**A. Zedler.**



### Extra-Fahrt

**Elbing—Kahlberg.**

Am Donnerstag, den 23. Mai,  
macht D. „Express“, Capitän  
Wulff, eine

**Extrafahrt nach Kahlberg.**

Abfahrt von Elbing Nachm. 2 Uhr.

Kahlberg Abds. 8

Passagiergeld hin u. zurück **20,80 Pf.,**

Kinder die Hälfte.

**Elbinger Dampfschiffs-Rederei**

**F. Schichau.**

## Neuheiten in Kleiderstoffen

in Wolle, Baumwolle und Seide

in geschmackvoller, grosser Auswahl  
zu **allerbilligsten Preisen.**

**Reste und Roben**

knappen Maasses **enorm billig.**

**Joh. Lau.**

● **Täglicher Eingang von Neuheiten.** ●

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 120.

Elbing, den 23. Mai.

1895.

## Nemesis.

Roman von Karl Sabelsberg.

Nachdruck verboten.

8)

„Dora! mein Lieb! mein Glück! mein Alles.“ Er hob das liebreizende Köpfchen in die Höhe; da traf ihn ein Blick, so innig, so liebeverheißend, so engelrein, daß seine Seele hochaufjubelte vor Entzücken. Halb ohnmächtig, am ganzen Leibe ätzernd, sank sie an seine Brust, ihre Arme umschlangen ihn. Im nächsten Augenblick ruhten seine Lippen auf den ihrigen. —

Als ob ein elektrischer Schlag das Mädchen getroffen, so fuhr sie jäh empor und riß sich von ihm los; ihr ganzes Gemüth schien aus den Zauberverbänden, die sie gefangen hielten, zu seiner vollen Energie erwacht. Ihre Wangen rötheten sich wieder und ihr Blick zeigte das alte Feuer.

Hoch aufgerichtet, die Hände auf die wogende Brust gepreßt, flüsterte sie: „O Gott, was habe ich gethan! wie war es möglich, daß ich mich soweit vergessen konnte. Graf Rudolph, ich kann Sie nicht lieben; ich darf es nicht! Nein! Nein! Hören Sie, es kann nicht sein, es ist unmöglich!“

Erbleichend trat Rudolph zurück.

„Dora! Sie wissen nicht, was Sie reden. Ihr Herz liebt mich, Sie können es nicht leugnen, und dennoch wollen Sie mich verstoßen! Dora! Ist es denn möglich? Geliebte, sage, daß Du mein sein willst, vertrau mir! Ich will Dich ehren, schützen und lieben! Alles will ich auf mich nehmen, allem will ich entsagen, wenn ich Dich nur habe! Kannst Du es denn garnicht empfinden, wie namenlos Du mich beglücken würdest?“

Dora sah ihn mit einem Ausdruck an, der nur zu deutlich mehr Angst als Freude andeutete. Sie drückte die flache Hand gegen die Stirn, als wollte sie sich zu einem klaren Bewußtsein dessen erwecken, was sie thun mußte, während Rudolph mit einer Erwartung an ihren Zügen hing, die seine tiefe Erschütterung verriet.

„Sie — Sie lieben mich“, stammelte sie endlich tonlos, „ich weiß es. O Graf Rudolph, warum lieben Sie gerade mich?“ Ihr schönes Auge kloß in Thränen über, die auf Rudolphs gefaltete Hände fielen, der, seiner nicht mehr

müchtig, ihr zu Füßen gesunken war. „Warum gerade mich?“ fuhr sie schmerzlich fort. „O quälen Sie mich nicht länger, es kann nicht sein. Was auch kommen mag, ich werde Sie nie vergessen. Aber Ihnen angehören kann ich nicht und wenn ich selbst darüber zu Grunde ginge. O stehen Sie auf!“ rief sie dringend, als Rudolph den Kopf senkte und seine Stellung nicht änderte.

„Aber weshalb denn nicht?“ drängte dieser, nach Fassung ringend, indem er sich erhob. „So nennen Sie mir doch wenigstens einen vernünftigen Grund für Ihre Weigerung!“

„Es muß Ihnen genügen, wenn ich sage: Es kann nicht sein!“

Da war ihm plötzlich, als risse eine Binde vor seinen Augen. Sie liebt einen Andern, könnte es in ihm und willenlos fast rief sein Mund: „Dora! Jetzt weiß ich alles, Sie lieben einen Andern.“

Dora zuckte zusammen bei diesen Worten und presste die Hände fest auf das wildpochende Herz, dann blickte sie ihm voll Erstaunen, fragend, in die Augen wie ein Kind und sagte: „Wofür halten Sie mich, Graf Helfen? Diese Kränkung hätten Sie mir ersparen können. Glauben Sie, daß ich in Ihren Armen geruht, Ihre Umarmung gebuldet haben würde, wenn ich wirklich einen Andern liebte? Hab' ich das um Sie verdient?“

Vereuend, was er gesagt, und innerlich frohlockend vor übermäßiger Freude, ergriff er ihre Hände und küßte sie feurig.

„Du liebst mich!“ jubelte er. „O dann ist alles gut! Mag kommen was da will, ich lasse Dich nicht. Ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen!“

Bleich und bleicher ward des Mädchens liebliches Angesicht. „Wohlan!“ sagte sie mit bebender Stimme, „Sie wollen es nicht anders, so hören Sie denn meinen festen und unwiderruflichen Entschluß. Verkehren Sie auch fernerehin in unserm Hause, Sie werden in mir stets eine treue, Ihnen ergebene Freandin finden. Mehr kann und darf ich Ihnen einwillen nicht sein. Ist Ihre Liebe dann nach Jahren noch ungeschwächt dieselbe, kommt dann die Stunde, wo Sie mit der Einwilligung Ihres Herrn Vaters um mich werben können, so seien Sie überzeugt, daß ich voll Freude meine Hand in die Ihre legen werde. Und was auch kommen möge, Rudolph, ich bleibe Ihnen treu,

im Herzen betrachte ich mich als Ihre Braut. Sind Sie nun zufrieden?"

„Ja, Dora, ich vertraue Ihnen! Ich nehme an, daß wichtige Gründe Sie zwingen, so und nicht anders zu handeln. Ich achte und ehre dieselben, welche es auch sein mögen. Seien Sie überzeugt, daß ich Ihr Vertrauen rechtfertigen werde. Nie wird eine andere mein Weib als meine liebe, süße Dora!“

„Nun aber will ich Sie verlassen, denn mein Herz sagt mir, daß Sie der Ruhe bedürfen. Wann darf ich wiederkommen?“

„Wann und so oft es Ihnen beliebt.“

„Dank, tausend Dank, meine liebe, holde Freundin! Namenlos beglückt scheid' ich mit dem frohen Worte: Auf Wiedersehen!“

Als er gegangen und die Hausthüre sich hinter ihm geschlossen, stieg Dora bleich und abgesspannt hinauf auf ihr Zimmer. „Er ist ein guter, liebenswerther Mann,“ flüsterte sie leise vor sich hin. „Aber wird er seinem Schwur treu bleiben? O Gott, es war so schwer, seinen Betheuerungen, seinem heißen Flehen gegenüber standhaft zu bleiben. Trotz meines festen Vorsazes bin ich unterlegen. Und doch weiß ich, daß seine Leidenschaft verwehen wird wie Spreu vor dem Winde an dem Tage, wo Dora Wollmer eine Bettlerin sein wird. Wie gerne möchte ich ihm vertrauen, ich kann es nicht! Ich weiß, daß ich nie ihm angehören werde, es ist ja gar nicht möglich, ich werde hinwelken wie die Blume, die der rauhe Sturm geknickt, ich fühle es. In Deinen Willen, o Gott, erbege ich mich, Du allein weißt, weshalb es so kommen mußte. O Herr, Du hast mir dieses schwere Kreuz aufgelegt. O hilf mir auch, es zu tragen!“

Kämpfhaft schluchzend warf das unglückliche Mädchen sich vor ihrem Lager auf die Knie, barg das glühende Antlitz in die Kissen und meinte bitterlich.

So fand sie Gertrud, welche sie zum Mittagessen rufen kam.

„Wie, Fräulein? Sie weinen? Hat er Sie gekränkt, dieser — dieser noble Herr? Ich werde ihm die Thüre vor der Nase zuschlagen, wenn er sich unterstehen sollte, noch einmal wiederzukommen. Du meine Güte! Seien Sie ruhig, Fräulein, der wäre mir nicht werth, daß ich eine Thräne um ihn vergöße! Werden Sie zum Essen herabkommen? Die Suppe ist servirt!“

Beim Eintritt der Magd hatte Dora sich erhoben und ihre Thränen getrocknet. „Nein, Gertrud,“ erwiderte sie, „bestellen Sie dem Vater, daß er allein speisen möge. Ich fühle mich nicht wohl. Sagen Sie ihm nichts davon, daß ich geweint habe. Es ist wirklich nicht der Mühe werth. Eine Stunde der Ruhe wird mir wohlthun, drum laßt mich ungestört hier oben.“

Kopfschüttelnd verließ die alte Gertrud das Zimmer. „Hab's mir doch gleich gedacht,“ rief sie vor sich hin, „daß etwas Besonderes werden werde. Hätte eigentlich die beiden

jungen Leute nicht eine ganze Stunde allein im Zimmer lassen sollen. Was sie nur mögen zusammen verhandelt haben? Na, mir soll's gleich sein. Ich sage nur: Jeder ist seines Glückes Schmied — und da heult dies dumme Weib, daß es Frau Gräfin werden soll. Ob das ein Unglück wäre! Nein so was! Oben vielleicht ist ihr gar etwas über ihn zu Oren gekommen — da hat sie ihm denn ordentlich den Text gelesen — er hat sich das nicht gefallen lassen — und der Streik war da — Ja, ja, so wird's sein. So bald wird er nicht wiederkommen. Davon bin ich überzeugt!“

Diese Ueberzeugung aber sollte ihr schon bald genommen werden. Denn Herr v. Helldorf kam schon am folgenden Tage wieder und am zweitfolgenden ebenfalls. Das Merkwürdige aber bei der Sache war, daß die beiden jungen Leute sich ganz einträchtig vertrugen, mit einander lachten und scherzten. Zuweilen kam auch Herr Wollmer aus der Fabrik herüber, aber es schien, als habe er gar kein Arg, die Betten allein zu lassen; im Gegentheil, es schien ihm vor, als begünstige er das Alleinsein der beiden.

„Aha!“ dachte Gertrud, „jetzt ist die Sache richtig! Aber wie wird's enden? Willen Sie sich denn wirklich ein, daß der junge Graf Fräulein heirathen wird? Nein, so was! Ich hätte die selbige Wollmer erleben müssen, die hätte dem vornehmen Patron nicht schlecht die Thür gezeigt! Na mir soll's gleich sein. Wie neugierig bin ich doch, was aus der Geschichte kommen wird!“

Am nächsten Morgen brachte der Briefträger einen Brief, einen eingeschriebenen, an Fräulein Dora Wollmer.

„Aha, da haben wir den Braten!“ dachte Gertrud, als das Fräulein nach Lesung des Briefes mit verweinten Augen umherging. „Aus ist's! Ich hab mir's ja gleich gedacht, daß es so kommen würde. Das arme Fräulein! Es muß ihr arg nahe gehen; 'ne Schandstrafe ein braves vertrauensseliges Bürgermädchen zum Besten halten darf. Jeden Tag auf eine Bank geschnallt und dann ordentlich ein Duzend heruntergehauen, das verdient dieser gräßliche Don Juan!“

Woche um Woche, Monat um Monat berging. Der junge Graf ließ sich nicht mehr blicken.

Dora schien sein Fernbleiben bald zu schmerzen; wenigstens ließ sie nicht merken, daß sie darüber erbittert sei. Nicht lebte sie dahin. Einmal hatte Gertrud versucht sie auszuforschen, da ihre Neugierde sie nicht ruhen ließ. Da war sie aber schön angekommen! Kein Wort hatte Dora erwidert, aber der Blick, den sie ihr zugeworfen, war gerade niedererschmetternd gewesen, so daß der Alte alle Lust vergangen war, den Versuch wiederholen.

## 6. Kapitel.

### Ein Ehrenwort.

Was sind Hindernisse für Liebende? Nichts anderes als ein Sporn zur Ausdauer und ein Windstoß in die Flamme. Rudolph von Helfen war sich wohl bewußt, daß es einen heißen Kampf, viel Aerger und Verdruß kosten würde, ehe er diejenige sein eigen nenne, ohne die das Leben für ihn keinen Werth mehr hatte, aber er war auch fest entschlossen, sein Verlobniß zu halten. Zwar hielt er es vorläufig ebenso wie Dora für nöthig, ihre Liebe geheim zu halten, weil sie nur zu gut einsehen, daß sie noch mit vielen Hindernissen, mit vielen Stürmen würden zu kämpfen haben, ehe sie ihr höchstes Ziel, die eheliche Verbindung erreichen konnten. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Es war am zweiten Tage nach jener so wichtigen Unterredung mit Dora; wie gestern, so waren sie auch heute beisammen gewesen; von diesem und jenem hatten sie gesprochen, nur von ihrer Liebe nicht. Graf Rudolph vermied, seinem Versprechen getreu, alles, was das junge Mädchen hätte in Verlegenheit setzen können. Ein Fremder hätte glauben können, zwei Geschwister beisammen zu sehen. Besonders heute war ihre Unterhaltung eine recht innige gewesen, denn Rudolph hatte dem geliebten Mädchen von allem erzählt, was sein Herz bewegte. Auch von seinem Fehltritt hatte er gesprochen und von Oscars liebloser Handlungsweise. Da hatte sie ihn getröstet und auf die Zukunft verwiesen, wo er ja doch sein eigener Herr sein werde. „Sehen Sie das, was Sie jetzt dulden und tragen müssen, als eine Sühne für Ihr Vergehen an,“ hatte sie gesagt. „Was aber auch kommen möge, Rudolph, Ihrem Vater dürfen Sie niemals ungehorsam werden. Wollen Sie mir das versprechen?“ Und er hatte es ihr gelobt mit einem feierlichen Handschlage, hingewiesen von ihrer Herzengüte, ihrem frommen kindlichen Sinn.

Als er von ihr schied, fühlte er sich als ein anderer Mensch, so frei, so glücklich, — so gut, frei von allem Troß und allen häßlichen Gedanken. Heiteren Sinnes stieg er, zu Hause angekommen, die Treppe hinauf; es war ihm lange nicht so frohlich zu Muth gewesen. Er öffnete die Glashüre zum Korridor und trat ein. Während er Hut und Paletot an den Ständer hing, schlich der alte Friedrich geheimnißvoll herbei.

„Der Herr Graf ist soeben angekommen,“ meldete er leise.

„Wer? Mein Vater?“

„Zu dienen, Herr Graf.“

Eine Handbewegung bedeutete den Diener, sich zurückzuziehen.

War Rudolph zuerst erbläßt bei der unerwarteten Meldung von dem Besuche des alten Grafen, so schoß ihm jetzt das Blut in den Kopf vor Erregung bei dem Gedanken: Das ist Oscars Werk!

In diesem Zustand konnte er nicht vor den

Vater hintreten, er ging in sein Studierzimmer und stand eine Zeitlang findend am Fenster, den heißen Kopf an die kalten Scheiben pressend. Als er ruhiger geworden, ging er hinüber in den Salon.

Bei seinem Eintritt erhob sich aus einem breiten Armstuhl dicht am Kamin, dessen lustig flackerndes Feuer jetzt beim Beginn der Abenddämmerung das Zimmer theilweise erhellte, der alte Graf, eine stattliche aristokratische Gestalt mit starkem Knebelbart, der bereits von manchem weißen Haar durchzogen war. Ernst streckte er dem Sohne die Rechte entgegen, dieser aber that, als bemerke er nicht, wie der Gruß des Vaters so ganz gegen seine frühere Gewohnheit war. Wie sonst zog er den Kopf des nicht widerstrebenden Alten zu sich herab und drückte liebevoll einen Kuß auf jede Wange, seiner Freude Ausdruck gebend über das unhoffte Wiedersehen.

„Es würde mir lieber gewesen sein, wenn ich nicht nöthig gehabt hätte, hierherzukommen,“ erwiderte Graf Helfen, zurücktretend und sich in den Lehnstuhl niederlassend. „Aber Deine unstandesgemäßen Neigungen machen es mir leider zur Pflicht, Dir wieder einmal ins Gedächtniß zurückzurufen, was Du Deinem Namen, Deiner Familienehre schuldig bist. Doch davon später!“

Ruhig nahm er das durch Rudolphs Dazwischenkunft unterbrochene Gespräch mit Oscar wieder auf. Es handelte von der diesjährigen Jagd auf Denkwitz, einem der Güter des Grafen in der Nähe von Stettin. Graf Helfen war lange nicht dort gewesen und machte seinen Söhnen den Vorschlag, Rudolphs Weisheitsferien gemeinsam dort zuzubringen und fleißig zu jagen, da nach dem Berichte des Vorwalters das Wild dort in bedenklicher Weise überhand nahm. Mit Freuden wurde dies Anerbieten angenommen.

„Den einen oder anderen Kameraden einzuladen, werde ich nicht gut umhin können,“ meinte Oscar.

„Sie werden mir willkommen sein,“ war die Antwort des alten Grafen, „auf Denkwitz ist Raum genug, vielleicht hat auch Rudolph diesen oder jenen Freund, den er mitzubringen wünscht.“

Neußerlich ruhig sah er mit gespanntem Interesse der Antwort seines Aeltesten entgegen.

„Wenn es Dir recht ist, möchte ich den jungen Walsborn einladen.“

Das war es, was der Graf erwartet hatte. Er wollte sich persönlich von dem Charakter dieses jungen Mannes überzeugen, von dem Oscar ihm nur Ungünstiges berichtet hatte, besonders da dessen Oheim, Kurt von Walsborn, einer seiner besten Freunde war. Konnte er hierzu eine günstigere Gelegenheit finden?

„Da ich ein Interesse daran habe, Deinen Intimus kennen zu lernen,“ sagte er offen, „so werde ich auch ihm eine Einladung zugehen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Man nigfaltiges.

— **Sciteres aus dem Leben Ignaz Lachner** erzählt die „Neue Musikztg.“: Um dem Komponisten eine Ueberraschung eigener Art zu bereiten, hatten einige lustige Freunde in Stuttgart beschlossen, ihm Nachts durch vier Musiker ein Ständchen bringen zu lassen; um ganz etwas Besonderes ins Werk zu setzen, sollte ein Streichquartett unter seinem Fenster gespielt werden. Zufällig kommt Lachner, der in einem anderen nicht weniger lustigen Freundeskreise gewelt hat, erst spät heim und trifft die Musikanten vor seinem Hause. Auf seine Frage, was sie dort beabsichtigen, erzählen sie ihm, daß sie dem Lachner ein Ständchen bringen wollen. „No, so sangt 's doch an!“ ruft er ihnen zu; aber leider müssen sie ihm betrübt die Mittheilung machen, daß der Bratschist ausgeblieben ist und sie deshalb nicht im Stande sind, ihren Auftrag auszuführen. Lachner fragt, ob sie die Bratsche bei sich haben, und erklärt sich, als sie dies bejahen, bereit, einzuspringen. Ohne daß sie ihn kennen, hilft er also wacker, dem Ignaz Lachner ein Ständchen bringen; aber noch ist man mitten im besten Spiel, da naht das Schicksal in Gestalt eines Nachtwächters, der das famose Quartett arretirt. Vergebens sind alle Vorstellungen, daß sie dem Kapellmeister eine Schlummermusik hätten bringen wollen, die doch unmöglich als das Gegentheil, nämlich als nächtliche Ruhestörung aufgefaßt werden könne; vergebens ist Lachners Erklärung, daß er nur aus Gefälligkeit mitgewirkt habe und somit eigentlich gar nicht dem strafwürdigen Quartett angehöre. — „Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen Marsch!“ entscheidet der Diener der Gerechtigkeit, und Lachner zieht mit den drei Leidensgenossen auf die Polizeiwache. Der wachthabende Offizier, zufällig ein Freund des Komponisten, macht große Augen, wie er seinen Kapellmeister erblickt. „Na, Lachner, was machst denn Du hier?“ redet er ihn an. Wer beschreibe aber die Komik der Situation, als die Musiker durch seine Anrede erfahren, wer ihr Quartett vervollständigte, und Lachner dem Offizier erwidert: „Die Leitle wollten dem Lachner a Ständchen bringen und da hab i ihne halt a bissel dabei g'holfen.“

— **Hol's der Ruckuck!** Wie ist dieser gefiederte Frühlingsbote wohl dazu gekommen, die Rolle Seiner Höllischen Majestät zu vertreten? Bekanntlich sind all' die liebenswürdigen Ausdrücke wie: „Hol Dich der Ruckuck“, „Geh' zum Ruckuck“, „Das weiß der liebe Ruckuck“, „Scheer Dich zum Ruckuck“, „Der

Ruckuck is los“, „Da soll doch der Ruckuck dreinschlagen“ und ähnliche weiter nichts als eine Umschreibung des Wunsches, daß der Angesprochene dem Teufel einen Besuch abstatten möge. Nach Grimm's deutschem Wörterbuche schreibt sich dieser eigenthümliche Sinn des Wortes Ruckuck in vorstehenden Liebensarten daher, „daß dem Vogel einst in vorchristlicher Zeit in Deutschland eine göttliche Bedeutung beiwohnte, die durch den Einfluß des Christenthums in eine teuflische verkehrt ward“. Ludwig Tieck sagt: „Es ist ein hergebrachter Ausdruck, wenn wir nicht gerade fluchen wollen.“ Ruckuck ist also hier einfach verhüllender Ausdruck für Teufel, und sogar der fromme Claudius scheut sich nicht, einmal zu sagen: „Die hole der Ruckuck!“ Wenn es in Fichoff's Novellen einmal heißt: „Das heilige Reich ist zum Ruckuck und seinem Küster gegangen“, so erinnert das in verblümter Weise an „den Teufel und seine Großmutter“.

— **Woher das Wort „Silhouette“** stammt, wird nur Wenigen bekannt sein. Es ist der Name des 1767 verstorbenen Herrn de Silhouette, welcher unter Ludwig XV. Controleur général des Finances (Finanzminister) war. Er blieb es nur acht Monate hindurch, und da er trotz der besten Absichten nur Schnitzer machte, nichts erreichte, wurde er zur Zielschiebe des Volkswitzes. Alles, was flüchtig, unvollendet, ohne Gewicht und Bestand war, wurde à la silhouette genannt. Besonders aber blieb Schattenbildern oder solchen, die nur aus Umrissen bestehen, die Bezeichnung silhouette.

— **Daß ein Soldat seinen Urlaub** in der Heimath zu fortgesetzten nächtlichen Einbrüchen benutzte, ist gewiß noch nicht oft dagewesen. Der in das 97. Infanterie-Regiment zu Saarburg eingestellte Johann Weick aus Frankfurt a. M. hatte schon im Januar während eines Urlaubs unentdeckt einen Cigarrenladen in Bockenheim geplündert. Anfangs März kam er wieder in Urlaub nach Frankfurt und kurz hinter einander wurden mehrere Einbrüche verübt, theils in der Stadt, theils in benachbarten Rödelsheim. In einem 17-jährigen Schuhmacherlehrling hatte er einen Genossen gefunden, der ihm bei den Diebstählen half. Ihr Nachtlager hatten sie in einem Möbelswagen zu Bockenheim aufgeschlagen. Der Schuhmacherlehrling erhielt am Donnerstag von der Frankfurter Strafkammer 1 Jahr Gefängniß. Weick selbst wird von dem Militärgericht abgeurtheilt werden.

Verantw. Redacteur: Dr. Herm. Kottelt in Eibing.